



Für den Traum vom eigenen Kind muss so manches Paar kämpfen. Die moderne Medizin hilft.

Foto: dpa/Helmut Pangerl

Ihr Kinderlein, kommet...

In Ludwigsburger Zentrum suchen immer mehr Paare Rat, die sich Nachwuchs wünschen

Ein Baby zu bekommen, ist doch kinderleicht? Tausende Paare wissen es besser. Bei wem es mit der Schwangerschaft nicht auf Anhieb klappt, der muss sich damit jedoch heutzutage nicht mehr abfinden. Im Kinderwunschzentrum in Ludwigsburg gibt es für viele Hilfe.

Von Dominique Leibbrand

Fünf Tage lang ist Kathrin Becker schwanger. „Fünf Tage lang himmelhoch jauchzend“, beschreibt ihr Mann Thomas (beide Namen geändert) sein Gefühl von damals und reißt die Arme dazu in die Luft. Es ist der Anruf von Beckers Gynäkologin, der das Paar wieder auf den Boden der Tatsachen holt. Der Schwangerschaftswert HCG sei im Blut der 36-Jährigen nicht mehr nachweisbar, sagt die Ärztin. Eine Fehlgeburt. Die Beckers sind zu Tode betäubt.

Vor fast vier Jahren haben sich die Angestellte und der 37-jährige Ingenieur kennengelernt, 2011 traten sie vor den Traualtar. Der Kinderwunsch sei schon länger dagewesen. „Wir wollten jedoch zuerst heiraten“, sagt Kathrin Becker und

angesprochen.

Das Paar holt sich medizinischen Rat bei einem neuen Frauenarzt, der auf dem Ultraschall sieht, was andere nicht gesehen haben: Kathrin Beckers Eierstöcke sind nicht voll funktionsfähig. Ursache unklar. Der Gynäkologe empfiehlt den beiden ein Kinderwunschzentrum. Im ersten machen sie schlechte Erfahrungen. Dort wird eine Insemination vorgeschlagen. Ein Verfahren, bei dem die Spermien des Partners, sollte es davon beispielsweise zu wenige geben oder sollten diese nicht beweglich genug sein, zum Zeitpunkt des Eisprungs direkt in die Gebärmutter eingespielt werden. „Das hätte bei uns aber gar nichts gebracht“, sagt Kathrin Becker. Schließlich sei mit dem Sperma ihres Mannes alles in Ordnung. „Meiner Meinung nach war das reine Geldabzocke“, sagt Thomas Becker. Schließlich wenden sich die beiden an das Kinderwunschzentrum Ludwigsburg. Dort fühlen sie sich aufgehoben, sagt Kathrin Becker.

Das Paar ist eines von Tausenden, die in dem Bau direkt neben der Arena in den vergangenen dreieinhalb Jahren Hilfe gesucht haben. Seitdem gibt es das Kinderwunschzentrum Ludwigsburg, es sei eine von etwa 80 derartigen Praxen in Deutschland und neben Tübingen eine der beiden großen im mittleren Neckarraum, sagt der Gründer der Einrichtung, Dr. Andreas Ott. Mit einem Team von gut 20 festen Mitarbeitern und diversen Fachärzten, mit denen man kooperiert, betreut der 41-jährige Reproduktionsmediziner eine wachsende Zahl von Patienten, die Schwierigkeiten haben, auf natürlichem Wege Nachwuchs zu bekommen. Die Wartezeit für einen ersten Gesprächstermin liege bei sechs bis acht Wochen. Ott: „Die Nachfrage ist groß.“

Dabei bleiben heutzutage nicht mehr Wünsche unerfüllt als früher. Einer Statistik zufolge sei die Zahl jener, die ein Baby wollten, aber keines bekommen könnten, noch gleich wie vor 100 Jahren. „Sie liegt bei 15 bis 18 Prozent“, so Ott. Nur die Ursachen seien heute andere. Früher seien schwere Krankheiten wie Syphilis oder Tuberkulose verantwortlich gewesen, heute seien es etwa Chlamydieninfektionen.

Hinzu komme, dass Frauen später Kinder kriegten, die Fruchtbarkeit nehme mit 30 aber langsam ab. Umwelteinflüsse oder Stress, häufig angenommene Faktoren für Unfruchtbarkeit, hätten hingegen wohl eher keinen Effekt, erklärt er.

Die Zahlen mögen sich nicht verändern haben, der Umgang damit aber durchaus. „Es gibt heute tolle Möglichkeiten, Paaren zu helfen, denen man früher nicht helfen konnte“, sagt Ott. Die Behandlungsansätze sind dabei unterschiedlich, je nachdem, wo die Ursachen liegen. Laut dem Doktor teilen Männer und Frauen sich diese gerecht auf. In einem Drittel der Fälle sei der Grund bei den Frauen zu suchen (etwa Eileiterfunktionsstörungen), in einem Drittel bei den Männern (zu wenige oder unbewegliche Spermien), und in einem Drittel sei das Problem eine Kombination oder nicht bekannt. Nichtsdestotrotz: Ein Schicksalsschlag, den

**Thomas Becker:
„Man muss realistisch bleiben und sich irgendwann fragen: Bringt das noch was?“**

man hinnehmen müsse, bedeute das alles nicht mehr, betont Ott.

Die Erfolgsquote kann sich sehen lassen. „Insgesamt haben am Ende etwa 70 Prozent der Paare, die seit mehreren Jahren einen unerfüllten Babywunsch hatten, ein eigenes Kind.“ Bei allen Paaren bestehe jedoch auch zumindest eine minimale Chance auf Nachwuchs. Die meisten bräuchten dafür zwei bis vier Behandlungszyklen, sagt Ott. Es gibt aber auch Extremfälle. Eine seiner Patientinnen habe mit 39 nach zehn Behandlungsrunden

schließlich Drillinge bekommen. Das Foto des Trios hat in der dicken Mappe mit Babybildern des Kinderwunschzentrums Platz gefunden.

Erfolg auf Teufel komm raus – davon will der Gynäkologe indes Abstand nehmen. Die Gesundheit der Patienten stehe im Mittelpunkt. Und so muss der 41-Jährige manchen seiner Schützlinge, denen die Medizin nicht mehr helfen kann, auch schonend beibringen, dass sie sich von ihrem Wunsch verabschieden müssen. Er weiß: „Das erfordert Taktgefühl.“

Auch Kathrin und Thomas Becker ziehen diese Möglichkeit in Betracht. „Man muss realistisch bleiben und sich irgendwann fragen: Bringt das noch was?“, sagt der Ingenieur. Es ist bereits der vierte Versuch, zu dem die Eheleute aus dem Landkreis Böblingen an diesem Freitag angesetzt haben – zum ersten Mal hatten sie es im Oktober 2012 probiert. Das Prozedere ist aufwendig. Kathrin Becker wird nach der In-vitro-Fertilisations-Methode (IVF) behandelt, bei der die Eierstöcke mittels Hormonen angeregt werden, Eizellen zu bilden. Diese werden anschließend entnommen, in einer Petrischale mit den Spermien des Mannes zusammengebracht und kommen dann zurück in die Gebärmutterhöhle (siehe Infobox).

Immer wieder hieß es in den vergangenen Monaten daher, Hormone spritzen, dann wurden unter Narkose Eizellen entnommen und ein paar Tage später wieder eingesetzt. Viermal ging das nun schon so. Dreimal war der Test negativ, einmal verlor sie das Kind. Dass Becker im Januar aber überhaupt schwanger geworden war, werten die Ärzte als gutes Zeichen. Das Paar ist also zuversichtlich.

Die Behandlung an sich sei nicht schmerzhaft, sagt Kathrin Becker. Sie habe zugenommen, sagt sie lachend, und sei vielleicht ein bisschen launischer, fügt Ehemann Thomas grinsend hinzu. Psychisch aber

ist der Spagat zwischen Hoffen und Bangen durchaus belastend. Hinzu kommen Freunde und Bekannte, die um den Kinderwunsch der beiden, aber nicht um ihre Probleme wissen, und immer wieder nachfragen. „Da hört man dann auch Tipps wie: Macht doch mal wieder Urlaub, spannt aus“, erzählt Kathrin Becker. Sie hätten nur die engste Familie eingeweiht, um nicht noch mehr Fragen zu riskieren. Derweil werden im Umfeld die Kinder sozusagen wie im Akkord geboren. Thomas Becker: „Man hat das Gefühl, alle Welt ist plötzlich schwanger.“ Das mache es manchmal noch schlimmer.

Wie viele Betroffene quält auch Kathrin Becker hin und wieder der Gedanke, ob sie etwas falsch gemacht haben könnte. „Er hat ja keine Schuld, es liegt an mir.“ Das Paar hält dennoch fest zusammen, bleibt positiv, strahlt das auch aus. „Es gab nie Vorwürfe“, sagt Thomas Becker. Schließlich klappte es auch bei Leuten nicht, die kerngesund seien. „Er unterstützt mich“, sagt seine Frau.

Über 5000 Euro hat das Paar schon investiert, um schwanger zu werden. In der Regel übernehmen die gesetzlichen Krankenkassen bei drei Versuchen – laut Ott jeweils 2000 Euro – die Hälfte der Kosten (Medikamente kommen teils noch hinzu). Manche zahlen auch mehr, die privaten Kassen häufig alles. In Deutschland sei man damit gut ausgestattet, betont Ott. In den USA oder England schlage dieselbe Behandlung mit umgerechnet 25 000 bis 40 000 Euro zu Buche.

Den Beckers ist das Geld derweil egal. „Wir können uns das zum Glück noch leisten“, stellt Kathrin Becker fest. Sollte der aktuelle Versuch scheitern, würden die beiden die Kosten beim nächsten Mal daher auch komplett tragen, wie ihr Mann sagt. So weit denken die beiden aber noch nicht. Sie hoffen einfach, dass es diesmal klappt.

Zahlen und Fakten

Drei Behandlungsmethoden gibt es bei einem unerfüllten Kinderwunsch grob zusammengefasst: die Insemination, das Verfahren, bei dem die Spermien des Partners zum Zeitpunkt des Eisprungs direkt in die Gebärmutter eingespielt werden. Das wird nötig, wenn die Spermien nicht beweglich genug oder wenn nicht genug vorhanden sind. Zweitens: die In-vitro-Fertilisation (IVF), bei der die Eierstöcke mittels Hormonen angeregt werden, mehrere Eizellen zu bilden. Diese werden anschließend entnommen, in einer Petrischale mit den Spermien des Mannes zusammengebracht und kommen dann zurück in die Gebärmutterhöhle. Und schließlich die Mikroinjektion (ICSI), im Grunde das, was man tatsächlich unter einer künstlichen Befruchtung versteht. Der Ablauf ist derselbe wie bei der IVF, nur dass das Spermium unter dem Mikroskop per Pipette direkt in die Eizelle befördert wird.

Zu einer Therapie im Kinderwunschzentrum wird geraten, wenn das Paar bei regelmäßigem Geschlechtsverkehr ein bis zwei Jahre kinderlos bleibt. Wenn alles normal laufe, sei man hingegen nach vier bis acht Monaten schwanger, sagt Dr. Andreas Ott.

Verheiratet man muss nicht sein, um im Kinderwunschzentrum behandelt zu werden, man sollte jedoch in einer festen Partnerschaft leben. Das Wohl des Kindes stehe im Mittelpunkt, erklärt Ott. Dazu gehörten zwei Bezugspersonen, zwei Versorger. Auch lesbische Paare gehören zu seinen Patienten.

Ein häufiges Denkmuster vor und während der Behandlung seien Selbstvorwürfe, weiß der Gynäkologe. Wenn ein Versuch fehlschlage, fragten sich viele: „Habe ich vielleicht zu schwer gehoben? Hätte ich es anders machen können.“ Doch der Mediziner beschwichtigt: „Die Psyche oder auch Stress spielen praktisch keine Rolle.“ Die Biologie sei entscheidend. Bei regelmäßigem Eisprung und Verkehr werde man auch schwanger. Der Mediziner beobachtet aber, dass die Situation für die Paare oft an sich so belastend ist, dass die Beziehung darunter leidet, was dann vielmehr die Schwangerschaft hinauszögern könne.

1000 Eingriffe im Jahr zählt man im Kinderwunschzentrum. Die Patientinnen sind zwischen 20 und 45 Jahre alt, die Kernkundschaft ist aber zwischen 30 und 40.

Einmal im Monat finden Infoabende statt, an denen in der Regel rund zehn Paare teilnehmen. Auch Kathrin und Thomas Becker kamen seinerzeit so nach Ludwigsburg. „Da haben wir gesehen, dass wir nicht allein sind“, sagt die 36-Jährige.

Mehr Informationen und Kontaktmöglichkeiten gibt's über www.kinderwunschzentrum-ludwigsburg.com



Eizelle trifft Spermium: Laborleiterin Simone Koch am Mikroskop.

wirft Mann Thomas einen liebevollen Blick zu. Nachdem die 36-Jährige jedoch ein Dreivierteljahr nach der Hochzeit noch nicht schwanger war, wurde das Paar allmählich stutzig. Kathrin Becker: „Als ich Anfang 20 war, hatte mir mein damaliger Frauenarzt gesagt, dass es bei mir schwieriger werden würde. Das wurde damals aber nicht konkretisiert, und ich habe nicht nachgefragt. Kinder spielen zu der Zeit keine Rolle.“ Alle Gynäkologen danach hätten das Thema nicht mehr



Vor dreieinhalb Jahren hat Dr. Andreas Ott das Kinderwunschzentrum in Ludwigsburg gegründet. Seither haben er und sein Team schon Tausende Paare beraten und behandelt. Hier ist er im Gespräch mit dem Ehepaar Becker (Name geändert).